

# Dillenburg Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsklassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Werbung pro Zeile 4 Pf.  
Raum 15 Pf. Anzeigen pro Zeile 4 Pf.  
Anzeigen finden die meiste Verbreitung.  
Wiederholungen entsprechend Rabatt.  
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 111.

Freitag, den 12 Mai 1916.

10. Jahrgang.

## Die Antwort Amerikas.

Berlin, 10. Mai. Die Antwort des Präsidenten Wilson, die bereits durch Reuter verbreitet worden ist, ist heute vormittag beim amerikanischen Botschafter Gerard in Berlin eingetroffen. Nachdem sie beschifft sein wird, dürfte sie heute nachmittag von dem Botschafter Gerard dem Auswärtigen Amt überreicht werden.

Berlin, 10. Mai. Botschaftsrat Grew von der hiesigen amerikanischen Botschaft begibt sich, wie der „Volkswagen“ hört, in diesen Tagen nach New York, um durch den Tod seines Vaters notwendig gewordene Verfügung privater Natur zu treffen. Man nimmt an, daß er die Gelegenheit benutzen wird, bei diesem Anlaß auch den zuständigen Stellen in Amerika über die letzten Vorgänge in Deutschland, soweit sie mit den jetzt beigelegten Tauchbootdifferenzen in Zusammenhang standen, mündlich Bericht zu erstatten.

Berlin, 10. Mai. Ueber Wilsons Schlusswort schreibt die „B. Z.“ unter anderem: „Bei der Kabinettsberatung der deutschen Antwort in Washington wurde der Standpunkt eingenommen, daß neben dem tatsächlichen Inhalt der Note „die Ausdrucksweise nichts zur Sache tue“.

Wir können uns, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, auf den gleichen Standpunkt stellen, es wurde darüber auch so argumentiert, die entschiedene Sprache der deutschen Note sei vor allem bestimmt gewesen, der deutschen Regierung bei ihrem eigenen Volke guten Eindruck zu sichern. Das ist eine fälschlich auf deutsche Verhältnisse übertragene amerikanische Auffassung. Sicher aber ist, daß die Sprache der amerikanischen Abschlusnote „weissagend“ von solchen Beweggründen diktiert wurde. So spricht Wilson in seiner neuen Note von „demjenigen U-Bootskrieg“, der jetzt glücklicherweise aufgegeben ist. Das ist ein Ausdruck, der an seine Proklamation vom „mörderischen U-Bootskrieg“ erinnert. In Wirklichkeit meint er aber damit natürlich nur das, was er von der deutschen Regierung verlangt hat, nämlich die „Abänderung der U-Boots-Methoden“. Man sieht, die Ausdrucksweise tut wirklich nichts zur Sache.

Im weiteren konstatiert das Blatt, daß in der deutschen Antwort keine Bedingung aufgestellt sei, sondern nur eine Erwartung, und daß ja auch Wilson in seiner jetzigen Antwort nicht behauptet, daß man deutschseits eine Bedingung gestellt habe, sondern daß man sie nur herauslesen könnte, und schließlich: „Wir haben alle Beschwerden der Amerikaner, wo wir sie als richtig erkannt — eben erst noch im „Suffrag“-Fall, womit der gesamte Inhalt der deutsch-amerikanischen Streitfrage

erledigt wird —, beiseite geräumt. Nach so erhöhter Spannung pflegt sich gewöhnlich die Befinnung um so stärker zu melden. Wir haben mit unserer Antwort bekundet, daß wir besonnen bleiben wollen, daß man auch noch inmitten dieser tosmischen Erbitterung die Vernunft sprechen lassen kann, und Amerika hat dies heute anerkannt. Wenn es diese Anerkennung in die Tat umsetzt, existiert keine deutsch-amerikanische Streitfrage mehr.“

## Deutscher Reichstag.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Berlin, 10. Mai.

Die heutige Beratung begann mit Rechnungsachen, die mit bedauerlicher aber durch den Krieg ersärllicher Gleichgültigkeit sich erledigten; der Referent Roske konnte mit seiner guten Stimme nicht durchdringen. Es folgten die Beratungen des Kriegsschadensgesetzes, in die Haase-Königsberg einige agitatorische Töne brachte; nachdem auch Waldstein sein Sprüchlein gesagt, ging der Entwurf an einen Ausschuss von 28 Mitgliedern. Es folgte die Einführung des kurzen Gewerkschaftsgesetzes durch den regem Ministerialdirektor Lewald. Es handelt sich darum, die auf Veranlassung von Franz Behrens durch den jetzigen Reichskanzler bei der Beratung des Vereinsgesetzes 1908 gegebene Zusage, daß Gewerkschaften nicht als politische Vereine zu behandeln sind, einzulösen: Gewerkschaften sollen als unpolitische Organisationen gelten, wenn sie Berufsinteressen vertreten. Es handelt sich in feiner Weise um Venderung des Jugendlichen-Paragrafen oder des Sprachen-Paragrafen. Heute betrachtet die Verwaltung durchweg die Gewerkschaft als unpolitischen Verein, die Gerichte behandeln ihn als politischen Verein. Das ergibt unhaltbare Zustände, denen das neue Gesetz ein Ende machen soll. — Recht wirksam und gut sprach Bede-Brnsberg (Ztr.), einer der fröhlichsten Redner des Hauses, zugunsten des Gesetzes. Erfreulich war die Erklärung, mit der Herr Legien (Sozialdemokrat) begann, man wünsche nicht die Heranziehung der Jugendlichen zu politischen Vereinen: unverständlich ist es, daß hiernach die Sozialdemokratie ihre Jugendorganisation aufrecht zu erhalten sucht!

## Zum Fleischwucher.

Die Bekämpfung der Hinterziehungen von Fleisch und Fleischwaren und des Preiswuchers mit diesen Lebensmitteln schreitet — namentlich im Gebiete der Reichshauptstadt — in energischer Weise fort. Die Polizei, die sich in Berlin durch ein neues besonderes Dezernat organisatorisch auf die peinliche aber notwendige Aufgabe eingestellt hat, die ihr erwachsen ist, geht nicht bloß jeder Anzeige des Publikums sofort und mit vollkommener Gründlichkeit nach, sondern nimmt auch ohne solche An-

zeigen systematische Streifungen und Durchsuchungen vor. Das Ergebnis dieser Prüfungen, die natürlich fortgesetzt werden müssen, zeigt, daß die Zahl der Elemente, die die herrschende Knappheit zu sträflichem, ehrlosem Wucher auszunutzen suchen, leider nicht ganz gering ist. Daß all diese Personen mit der vollen Strenge bestraft werden, die die einschlägigen Verordnungen zulassen, darf wohl mit aller Bestimmtheit erwartet werden. Das Oberkommando in den Marken hat angekündigt, daß in Zukunft bei jeder Ueberschreitung der Preiswuchervorschriften Name, Straftat und Strafmaß des betreffenden Gewerbetreibenden oder Kaufmanns durch die Presse öffentlich bekanntgegeben wird. In der Tat — wenn irgendwo eine schwarze Liste am Plage ist, dann bei diesen Sünden wider das elementarste, vaterländische Pflichtgefühl.

Daß es notwendig ist, solche Listen aufzustellen, daß „Wucher Verlehrsliste geworden ist“, muß jeder vaterländisch gesinnte Deutsche aufs tiefste bedauern. Nicht mit Unrecht weist im „Berliner Börsen-Courier“ Dr. Roth auf den traffen Gegenstand der Pflichterfüllung an der Front und die Pflichtvergessenheit auf den inländischen Lebensmittelmärkten hin. „Die Lieferanten entziehen sich dem Gesetz (das Höchstpreise festsetzt) wie auf Verabredung, sie freieren und lassen ihre Mitbürger hungern, als daß sie sich mit dem Dreffachen des Friedenspreises begnügen. Haben sie einmal bedacht, was wäre, wenn die anderen sich ebenso verhielten? Wenn die in den Schützengräben auf eine „höhere Entlohnung“ warteten, ehe sie ihre Pflicht tun — eine unendlich schwerere Pflicht, als es das Liefern von Nahrungsmitteln mit gutem Gewinn ist? ... Wo hin können wir, wenn jeder Soldat draußen nur das täte, was ihm ausdrücklich befohlen wird und dem er sich ohne Strafe nicht entziehen kann! Da draußen gilt als selbstverständlich, daß jeder nach seinem Können, leistet, und Tausende haben ihr Leben dabei bei Taten, zu denen keine „Dienstpflicht“ sie nötigte.“

Run — bei denen, die sich auf ihre einfachsten „bürgerlichen Pflichten“ durchaus nicht besinnen wollen, wird eben Polizei und Strafrichter nachhelfen müssen. Das Publikum kann auf Schutz und Unterstützung der öffentlichen Organe in weitestem Umfange rechnen; es braucht nicht zu gewalttätiger Selbsthilfe zu greifen und darf dies — so berechtigt im einzelnen Falle seine Empörung auch sein — mag — selbstverständlich unter feinen Umständen tun. N. E.

Im Anschluß hieran sei mitgeteilt, daß in Berlin während der letzten Tage bei zahlreichen Schlächtereien bedeutende Fleischhoorräte beschlagnahmt und dann sofort zum Verkauf gebracht wurden. Wir wollen nur einige der hervorsteckendsten Fälle namhaft machen. So wurden bei einem Schlächter in der Graubenzers Straße 500 Zentner eingelagertes Rindfleisch entbald und beschlagnahmt, bei einem anderen Schlächter fand man mehrere Zentner eingepökeltes Hammelfleisch usw. Besonderes Aufsehen erregte der Fall des Hofschlächtermeisters Wiefold in der Wilhelmstraße. Wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, hatte Wiefold schon seit Wochen an seinem Laden ein Schild mit

## Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltlich-bisshchen Umschwungs vor 100 Jahren von D. K. Helm.

Wilhelm sah erwartungslos hinter einem mächtigen Balkanten. Er blätterte und las nur mechanisch darin herum, ohne auch nur ein einziges Wort von dem Gelesenen zu verstehen.

Endlich hörte er Tritte. Der Gärtentier knirschte, der Mädel stritten und herein schneite das schönste Mädchen, das er je gesehen. — Welch ein tief erschrockenes, hold erröten des Mädchengesicht, und eine Gestalt! —

„Gott verzeih mir! — Zur Attacke! — Marsch, marsch!“ Laut rief er's und umschlang das bebende, halb ohnmächtige Mädchen mit starkem Arm.

Die Frauen warteten mit Ungeduld auf Gertruds Rückkehr. Man sprach vom Ausbruch. Die Rube wollten gemolten werden und ihr Futter haben. — Aber der Sträßer ließ niemand hinaus. Er stemmte sich gegen die Türe. — Erst wollte er die Briefe vorlesen. — Auch der Siegenische der soeben eingetreten, nötigte, nachdem er mit dem Sträßer einen Blick gewechselt, noch zu bleiben.

Es dunkelte schon, als sich die Haustüre öffnete und ein greuliches Getöse auf der Straße begann. — ein Getöse das allen Anwesenden wohlbekannt war. — eine Erinnerung weckte.

„Was ist denn das? — Aber Mann, wie kannst du ihnen nur so anführen?“ sagte Marie und umarmte ihr Kind. — Der Bräutigam aber umarmte ihn und Waas, wie zukünftigen Schwiegereltern, und dankte ihnen herzlich für ihre endliche Einwilligung.

„So hat's Gott gewollt!“ sagte er den Siegenische, und alle freuten sich mit den Glücklichsten.

Draußen verstummte plötzlich der Lärm, und Röschen mit seiner immer noch durchdringenden Stimme: „Geht eurer Wege, Anny, was tut Ihr alles Weib um diese Zeit noch auf der Straße?“

Der Sträßer aber riß das Fenster auf und beruhigte: „Na na, kommt mal alle herein und bringt die Alte auch mit.“ Die soll auch was von unserer Freude mit haben!

Bald füllte sich die Stube und als letzte waetzte die Alte herein, ging auf Marie zu und überreichte ihr mit lebenden Händen — Leopolds Brief.

Schon im März warf Preußen die Maske ab, und im April begann das wilde Ringen um die Freiheit. — Wilhelm Abgott, — Blücher, — der Marschall Borwärt, an der Spitze. Fort ging's im Siegeszuge von Mödern bis Leipzig. Wohl zwang Napoleons Uebermacht bei Großgörschen und Bautzen die Verbündeten zum Rückzuge, doch war der Sieger des Erfolges nicht froh.

„Wie? — Nach einer solchen Schlächtereie keine Gelangene?“ rief er aus. „Diese Menschen werden mit keinen Lafettenwagen mehr abgeführt!“

Der alte Röschen mußte nochmals zum Tode aufrufen aber voll Ingrimm machte er den Zusatz: „Und das zum letztenmal!“ Und es war zum letztenmal. — Bei Leipzig, in der Völkerschlacht, erhielt der Gewaltige, der große Mann, aber noch größere Tyrann, — den Todesstoß.

Auch das Großherzogtum Berg und damit auch das Siegerland, wurden frei. — Freiherr von Stein bestellte den russischen Staatsrat Gruner zum Generalstatthalter und dieser rief nun auch die Freiwilligen von der Siegen zum Kampfe gegen Napoleon auf.

Wie jubelten die wackeren Siegerländer den durchziehenden Befreier — den Russen und Preußen — zu. — Wie stolz schwenkte das hübsche Mädchen an der Talstraße ihr Tuch dem schneidigen Husarenoffizier entgegen, der sich soeben aus dem Sattel schwang, um seine Braut in die Arme zu schließen. — seine Braut, um deren Besten er auch beß gekämpft; denn blieb das Vaterland in der Schmach, durfte er sein Schwert nicht niederlegen und der Liebe pflegen.

Es ging alles nach Wunsch. — Siegreich zogen die Verbündeten in Paris ein.

Am 20. Dezember 1813 wurde das Siegerland wieder oranisch.

Marie betrauerte ihren Geliebten in aller Stille, und innerhalb hielt sie es immer noch mit Frankreich. — mehr denn je. Zärtlichend ließ der Gatte sie gewahren, obgleich er nach den heldenhaften Siegen der Preußen nur noch für diese und ihren alten Haudegen Blücher schwärmte. Auch die preussischen Reformen und das alt-

preussische Sparsystem nötigten ihn Achtung ab, und er war bemüht, diese Gesinnung auch in die ausgeplünderte und verarmte Bevölkerung hineinzutragen. — Am liebsten wäre er preussisch geworden. —

Die meisten Freudenberger aber zogen, wie das nicht zu verwundern war, ihre alte oranische Herrschaft vor, begnügten sie mit Freuden und feierten beim Leutnant Schuch ihre Auferstehung. Der bisherige Maire, jetzt wieder Bürgermeister, hielt eine schwungvolle Ansprache. — Man sammelte Gelder für Beschaffung von Pulver und Blei. Jeder steuerte nach Vermögen dazu bei, nur der reiche Sträßer nicht. — Darüber groß Erkennen. — „It's jetzt Zeit, das Geld zu verpulvern?“ rief er voll Unmut.

Aber die feilschende Gesellschaft legte seine Weigerung anders aus. Sie vermuteten die Franzosenfreundschaft seiner Frau dahinter und er mußte sich, sogar von seinen besten Freunden, manch spitziges Wort gefallen lassen.

Der Rie Fröh versetzte sogar einen Spottvers, den man über die Wirtsbaustäre nagelte:

Der Sträßer an der Straken.

Hat er auch zu Pulver und Blei nichts gegeben,

Soll dennoch der Prinz von Oranien leben!“

Napoleon war gefangen und nach der Insel Elba gebracht worden. Er entfloß aber, und noch einmal entbrannte der Kampf. — Noch einmal wurde Wilhelm, wie so viele, von der Seite der Geliebten gerissen. Noch einmal wurde der Dämon niedergebungen, und dann — war es aus.

Wilhelm und auch der Sträßer sollten bald ihren Wunsch erfüllt sehen. Der Prinz von Oranien wurde König der Niederlande und erhielt zur Abrückung seines Reichs Luxemburg. Dafür gab er außer einigen anderen Fürstentümern auch Siegen an Preußen ab. — Johannes Klappert wurde preussischer Amtmann.

Das war zu einer Zeit, wo in aller Stille ein glückliches Paar in Freudenberg Hochzeit feierte.

Ende.



den Worten: „Fleisch ausverkauft!“ angebracht, obgleich er mehrere Male in der Woche früh am Morgen beträchtliche Mengen rohen Fleisches geliefert erhielt. Oft genug führen die bekannten Viehschlächterwagen hochbeladen mit Fleisch vor dem Geschäft vor. Im Laden wurden den zahlreichen Kunden aber nur selten etwas anderes als Leberwurst verkauft. Allmählich fiel dieser dauernde Fleischmangel in der Nachbarschaft auf, bis jetzt eine Anzeige bei der Polizei erfolgte. Mehrere Beamte begaben sich sofort in den Viehschlächterladen und stellten die Inhaberin der Firma, Frau Rosa Viehsold, zur Rede. Ihr blieb nichts anderes übrig, als die Beamten in die riesigen Kühlräume zu führen. Dort wurden Fleisch- und Wurstwaren entdeckt, wie sie bisher noch bei keinem Fleischer gefunden worden sind. Man fand Hunderte von Zentnern Speck, Schinken, Dauerwürste, frisches Rind- und Schweinefleisch, Pöfelfleisch, ganze Tonnen Fett und Talg und noch vieles andere. Von den Kühlräumen begaben sich die Beamten in die Privatwohnung der Inhaberin, die sich in demselben Hause befindet. Auch dort wurden große Mengen von Vorräten, namentlich Wurstsorten, gefunden, die sofort in den Laden hinausgebracht wurden. Ferner ermittelte die Polizei, daß sich in der Villa der Frau Hofschlächtermeister Viehsold in Wannsee ebenfalls große Vorräte von Fett und Dauerwaren befanden. Sonntag vormittag begaben sich einige Beamte dorthin und entdeckten in der Tat gewaltige Vorräte von Dauerwurst und ganze Reihen von Tonnen mit Fett und Talg. Diese Waren werden sämtlich nach Berlin gebracht werden. Des weiteren wird angenommen, daß sich in der Villa des zurzeit im Felde stehenden Mitinhabers der Firma, Wink, in Fürstenberg in Mecklenburg auch große Vorräte von Fleischwaren befinden. Auch dort wird auf Veranlassung der Polizei eine sorgfältige Hausdurchsuchung abgehalten werden. — Wie ein anderes Blatt noch berichtet, sollen sogar in den Schlafräumen der Verkaufstinnen größere Vorräte von Dauerwaren gefunden worden sein.

## Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. Mai.

(W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen versuchte der Feind, im Anschluß an eine Sprengung in unsere Gräben einzudringen, er wurde zurückgeschlagen.

Südwestlich der Höhe 304 wurden feindliche Vortruppen weiter zurückgedrückt und eine Feldwache aufgehoben. Unsere neuen Stellungen auf der Höhe wurden weiter ausgebaut.

Deutsche Flieger belegten die Fabrikanlagen von Dombasle und Raon l'Etape ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Garbunowla (westlich von Dinaburg) wurde ein russischer Vorstoß auf schmaler Frontbreite unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 10. Mai. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und Wolhynien andauernd erhöhte Tätigkeit bei den Sicherungstruppen.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nachdem der Feind schon gestern einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Hochfläche von Dobberdo lebhaft beschossen hatte, setzte er heute früh mehrere Angriffe gegen San Martino an, die alle abgewiesen wurden.

Auch an der Kärntner und Osttiroler Front kam es stellenweise zu einer erhöhten Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

## Was wird aus den gesunkenen Schiffen?

Infolge des Krieges und vor allem infolge der Tätigkeit der Unterseeboote und der Wirkung der Minen versinken jetzt fast täglich Schiffe in die Tiefen des Meeres. Der Mensch ist angebrocht, einmal darüber nachzudenken, was denn eigentlich aus diesen Schiffen im Laufe der Zeiten wird, welche Veränderungen mit ihnen und den auf ihnen befindlichen Gütern, mit den Kriegsmaterialien usw. usw. im Laufe der Jahrzehnte, der Jahrhunderte, der Jahrtausende und schließlich der Jahrtausenden vor sich gehen werden.

Zunächst einmal kann es keinem Zweifel unterliegen, daß man einen ganzen Teil der jetzt in die Tiefe gesunkenen Güter nach Beendigung des Krieges wieder an das Licht des Tages emporfördern wird. Liegt ein Schiff noch nicht allzu lange unter Wasser und nicht in allzu großer Tiefe, so ist es sehr wohl möglich, es vollkommen wieder ans Tageslicht zu schaffen. Man verfährt dann in der Weise, daß Taucher hinabsteigen, die alle unbedienten Stellen gut dichten. Dann werden auch alle Luken geschlossen. Man kann dann entweder das in den Schiffsrumpf eingedrungene Wasser auspumpen und den Rumpf selbst mit Luft oder anderen Gasen füllen, so daß er gleich einer luftgefüllten Schwimmblase von selbst an die Wasseroberfläche emporsteigt, oder aber man bringt an ihm sogenannte „Schwimmkörper“ an. Dieses Verfahren ist jedoch nur dann ausführbar, wenn das Schiff in nicht zu großer Tiefe liegt. Unserem Vordringen in die

## Ein englisch-russisches Abkommen.

London, 10. Mai. (W. I. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Asquith hielt bei einem zu Ehren der russischen Dumaabgeordneten veranstalteten Bankett eine Rede, in der er sagte, daß die beiden Regierungen über die türkische und persische Frage und alle anderen Punkte, wo sich russische und englische Interessen berühren, geeinigt haben, um eine Politik festzulegen, die sie in Zukunft in gegenseitigem Einvernehmen loyal befolgen werden.

## Große Enttäuschung in Frankreich.

Basel, 10. Mai. Die französische Presse ist sehr enttäuscht durch die Tatsache, daß es nun doch wieder nicht zu dem lange erwarteten Bruch zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland gekommen ist. Der „Temps“ läßt seine ganze Bitterkeit an Deutschland aus, weil er es für nützlich hält, dem Präsidenten Wilson nicht unangenehm zu werden, aber andere Blätter machen aus ihrer Unzufriedenheit kein Geheimnis. So schreibt das „Journal des Débats“: „Die amerikanische Antwort sagt Ja zu einem Dokument, das Nein sagte. Das ist ein Mittel, um einen unmittelbaren Bruch zu vermeiden, um noch einige, wenn auch geringe Aussicht auf ein künftiges Einvernehmen bestehen zu lassen. Das Staatsdepartement und die Wilhelmstraße suchen sich an Feinheiten zu übertreffen. Von beiden Seiten strengt man sich an, die Verantwortung für einen Bruch, der beinahe unvermeidlich ist, auf den anderen abzuwälzen. Man greift deshalb auf die feinsten Kunststücke der alten Diplomatie zurück. Manche Leute werden ohne Zweifel finden, daß das Spiel von Präsident Wilson gut geführt ist. Wir unsererseits können uns nicht enthalten, diese Kunststücke des diplomatischen Wortkampfes veraltet und überlebt zu finden; sie entsprechen nicht dem Charakter der Regierung der Vereinigten Staaten.“ — Der „Matin“ tröstet sich damit, daß der Bruch nur vertagt sei bis zu dem nach seiner Meinung ganz unvermeidlichen neuen Zwischenfall des Tauchbootkrieges.

## Kämpfe vor Salona?

Athen, 9. Mai. (W. I. B.) Aus Tepeleone wird gemeldet, daß heftige Kämpfe auf der Straße Fieri-Salona stattfinden, wo die Oesterreicher mit großer Wucht die italienischen Verschanzungen angriffen. Auf beiden Seiten trat die schwere Artillerie in Tätigkeit.

## Kriegsrat in Paris.

Paris, 10. Mai. Unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré wurde gestern im Elysée ein Kriegsrat abgehalten, zu dem auch die Generale Joffre und de Castelnau nach Paris gekommen waren.

## Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, den 11. Mai 1916.

— **Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne.** Zu der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webverbot) Nr. W. II 1700/2. 18. R. R. A. ist ein Nachtrag (W. II. 4700/4. 16. R. R. A.) erschienen, dessen Anordnungen mit dem 10. Mai in Kraft treten. Durch diesen Nachtrag werden insbesondere die §§ 3, 6 und 10 des Spinn- und Webverbots geändert und einige Bestimmungen der ursprünglichen Bekanntmachung hinzugefügt. Die wichtigsten Änderungen beziehen sich auf die Kennzeichnung der Ausland-Spinnstoffe und Ausland-Garne und auf die Erweiterung des § 10. Durch sie werden von der Vorchrift, daß auch vor dem 1. April 1916 abgeschlossene Verträge nach diesem Zeitpunkt nur unter Einhaltung der Höchstpreisbestimmungen erfüllt werden dürfen, bestimmte Ausnahmen zugelassen. Der Wortlaut der Nachtragsverordnung ist in dem Kreisblatt vom 11. Mai 1916 (Nr. 110) einzusehen.

**Herborn, 11. Mai.** Auf Anregung einer Anzahl Mitglieder des hiesigen Gewerbevereins war von letzterem an alle hiesigen Handwerker eine Einladung zu einer Zusammenkunft auf den gestrigen Abend im Gasthaus „Zur Sonne“ ergangen, welcher leider nicht in dem Maße gefolgt worden ist, wie es im Hinblick auf die Wichtigkeit des von Herrn Gewerbeschulinspektor Kern von Wiesbaden gehaltenen Vortrages über die Gründung von Fach-

vereinigungen wünschenswert gewesen wäre. Der derzeitige Vorsitzende des Gewerbevereins, Herr Karl Ludwig Neuenhoff, leitete die Versammlung. Herr Gewerbeschulinspektor Kern von Wiesbaden führte in klarer und verständlicher Weise den anwesenden Handwerkern alle in Betracht kommenden Vorteile einer zweckmäßigen Zusammenschließung der einzelnen Handwerke unter sich vor Augen, immer wieder betonend, daß nur durch engeren Anschluß der zu bildenden Fachvereinigungen an den Landesgewerbeverein für Nassau etwas erreicht werden könne, was dem kleinen Handwerker wirklich von Nutzen sei. Nach Beendigung des interessanten Vortrages erfolgte eine Aussprache, als deren Resultat dann für die in Aussicht genommene Gründung von Fachvereinigungen, denen sich alle Meister des Distriktes und der weiteren Umgebung anschließen sollen, folgende Herren als Vertrauensmänner gewählt wurden: für die Schreiner: Wilh. Heckenroth und Ehr. Sahmann; für die Schlosser: Heinrich und Louis Jopp; für die Spengler: Ferdinand und Wilh. Bender; für die Anstreicher: Wilh. Schmidt und Louis Weisgerber (am Merkenbacher Weg); für die Schuhmacher: August Bante; für die Schneider: Wilhelm Becker. Es sollen nun von diesen Vertrauensmännern die dem betreffenden Fach angehörenden Meister der Stadt und der weitesten Umgebung demnächst zu einer Besprechung eingeladen werden, um über den wirtschaftlichen Zusammenschluß zu Vereinigungen zu beraten. — Zum Schluß der Sitzung gab Herr Gewerbeschulinspektor Kern noch bekannt, daß am Sonntag den 28. Mai in Limburg eine vom Landesgewerbeverein für Nassau einberufene Besprechung stattfindet, zu der alle Mitglieder des hiesigen Gewerbevereins eingeladen sind. Ebenso machte Herr Kern auf die fast nicht beachtete wertvolle Bücherei des Landesgewerbevereins für Nassau in Wiesbaden aufmerksam, die von den einzelnen Meistern viel zu wenig in Anspruch genommen werde und doch so große Vorteile in sich schließt.

1) **Alschaffenburg, 10. Mai.** Gerade als ein wädrer Landstürmer zwei mächtige Eimer mit bayerischem Butterschmalz über die Grenze schmuggeln wollte, erteilte ihm die in dieser Sache schon fein eingefuchste Polizei und man nahm ihm die goldwerte Ware ab.

## Rebel der Frühe.

Nebel auf den Bergen  
spielt im Sonnenglanz,  
hohe Wälder bergen  
sich in die Schleier,  
schaun dann wieder freier  
durch den lustigen Tanz.

So, in Siegesbahnung,  
steht die Zukunft da:  
hoher Laten Mahnung,  
ernste Todesgedanken,  
Glückes vielfach Schwanken,  
alles fern und nah,

Laß die Nebel trügen!  
Uns ist Trug ein Spott!  
Trogend allen Lügen  
brechen deutsche Streiter  
ihre Bahnen weiter,  
und das Ziel ist Gott.

de la Motte Fouqué (1813).

## Jermijahes.

**Indianische Steinidentmäter in Mexiko.** Das Gebiet Arizona im Südwesten der Vereinigten Staaten ist eines der merkwürdigsten Länder, das die Taltrakt der Amerikaner der Kultur erschlossen hat. Arizona gehörte ehemals zu Neu-Mexiko, welches die Mexikaner 1848 an die Vereinigten Staaten abtreten mußten, erhielt aber 1863 von Laßung eine eigene Territorial-Regierung, bis es in die Union aufgenommen wurde. Das ganze Gebiet ist kulturland und ziemlich gebirgig, aber reich an Erzkörpern aller möglichen Metalle, sowie an nützlichen Mineralien aller Art, so daß es als einer der Bergwerksdistrikte der Union später noch eine bedeutende Rolle spielen wird; aber es enthält auch manche Stätten des fruchtbarsten, ergiebigsten Bodens. Der östliche Teil umfaßt den Oberlauf des Rio Bravo del Norte, der sich in den Mexikanischen Meerbusen ergießt, der westliche erstreckt sich

die Edelmetalle, also Gold, Silber, Platin und die Edelsteine. Sie werden auch Ewigkeiten überdauern.

Die Erde ändert im Laufe der Jahrtausende ihre Gestalt. Wo Wasser ist, bildet sich Land, wo Land war, entsteht ein neues Meer. In der Nähe der Küste, wo ja die meisten Schiffe versenkt wurden, bilden sich stets neue Ablagerungen und durch gewisse geologische Umformungen steigt hier langsam neues Land aus der Tiefe empor. Dann wird da, wo heute die Wogen der See rollen, einst, nach Millionen von Jahren, ein weites fruchtbares Land sich ausbreiten. Ueber die Felsen und zwischen den Felsen aber schreitet ein Geologe dahin, der mit seinem Hammer die Steine zertrümmert, um aus ihnen die Buche der Vergangenheit zu lesen, um aus ihnen zu erfahren, was einst auf Erden vorging. Dann wird der Schlag seines Hammers vielleicht einen Stein spalten, aus dem ihm der Abdruck eines Holzstückes oder der eines Getreidekorns entgegentritt, und in der Nähe wird er vielleicht einen in der Form noch wohl erhaltenen Brillantring finden und nun denkt er sich: hier über dieser Stätte sank einst vielleicht vor Millionen von Jahren ein Schiff, und wenn er weiter forscht, findet er vielleicht zur Überzeugung, daß es eines der Schiffe gewesen sein könnte, die in jenem sagenhaften Kampfe der Vorzeit versenkt wurden, in dem zum ersten Mal die Unterseeboote in Tätigkeit traten.



Die Flußgebiete des Gila und des Colorado, die in den kalifornischen Meeresküsten und den Stillen Ozean münden. Das Klima ist außerordentlich gesund und der landschaftliche Charakter meist großartig, denn in der Welt findet man eine wundervollere Szenerie als in den tiefen Kanons oder Schluchten, durch welche die Ströme von Arizona ihren Weg nehmen, und nirgends trifft man mehr Ueberfluthung und Trümmer von alten agestlichen Städten, die in der Natur der Gegend eingetaucht sind. Die Ueberreste von Tempeln und Skulpturen, wie von Ueberresten jener vorgeschichtlichen Urvölker jenes Landes, welche lange vor der Ankunft des Cortez und der Spanier dort lebten, sind in der Natur der Gegend eingetaucht. Unter diesen Ueberresten des vorgeschichtlichen Menschen gehören auch jene uralten, bemalten Höhlenmalereien, die auf den Höhlenwänden in dieser Gegend zu finden sind, welche nicht mehr in dieser Gegend heimisch sind, wie das südamerikanische Alpaca, das nur weiter nördlich vorkommende Bison. Weder der noch lebende Indianerstamm der Patzschonen und der noch lebende Indianerstamm der Patzschonen und der noch lebende Indianerstamm der Patzschonen geben in Sage und Geschichte eine Erklärung über die Herkunft dieser eigentümlichen Denkmäler und über die Zeit ihrer Entstehung, noch findet sich in den Schriften der früheren spanischen Ansiedler auch nur die leiseste Andeutung darüber. Die heutigen Indianer aber betrachten diese Denkmäler einer ferneren Vorzeit mit abergläubischer Ehrfurcht.

**Sauerkohl ohne Fetzulatz.** Ein sehr gutes Sauerkraut wird erzielt, wenn man den Sauerkohl, der schon etwas schärf geworden ist, mit heißem Wasser blanchiert. Man glaube nicht, daß er dadurch an Würstlichkeit, denn das Gegenteil ist der Fall. Man nehme 1 Kilo guten, weißen Sauerkohl, den man mit kochendem Wasser übergießt und 5 Minuten darin stehen läßt, dann das Wasser abgießt, ihn mit kaltem Wasser wäscht und ausdrückt. Vorher hat man 1/2 Pfund Schweine- oder Rindfleisch unter Zusatz von Wurzelkohl und Salz in 1 1/2 Liter Wasser kochig ausgekocht. Aus dieser Brühe wird 1 Liter unter Beifügung von Salz, einigen Pfefferkörnern, Wachholder und einer mittelgroßen, geschnittenen Zwiebel an den Kohl geschüttet und läßt man den Kohl darin 6 Stunden auf ganz schwachem Feuer oder nach Auskochen 8 Stunden in der Kochflüssigkeit. Die Kochflüssigkeit muß jedoch nach 4 Stunden geöffnet und der Topf nochmals angekocht werden, um dann noch 2 Stunden in der Kiste zu schmoren. Bei dieser Erneuerung können nicht zu große, geschälte oder sauber gewaschene, ungeschälte Kartoffeln auf den Sauerkohl gelegt werden. Nach man nur auf dem Feuer, so legt man die Kartoffeln nach 4 1/2 Stunden zum Sauerkohl. (N.)

**Hühnerauszucht.** Die Hühnerauszucht ist heute ein wichtiger Zweig der Nahrungsmittelversorgung geworden. Nun hat man aber leider die Beobachtung gemacht, daß viele Landwirte zum Teil die Hühner abzugeben mit der Begründung, ohne Körnerfütterung lasse sich eine rentable Hühnerzucht nicht betreiben. Der Landwirt sieht im allgemeinen selbst im Frieden die Geflügelzucht nicht besonders wichtig an; in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes werden daher von vielen Bauern nur so viel Hühner gehalten, als für die Versorgung des eigenen Haushalts mit Eiern notwendig sind. Demgegenüber ist aber doch darauf hinzuweisen, daß sich auch

in Hühnerhaltung ein kleiner Nebenerwerbszweig der Landwirtschaft entwickeln kann, selbst heute, wo an Körnerfütterung gespart werden muß. Kriessfalls aber sollte während des Kriegs, der unsere Bevölkerung besonders auf die heimische Eierproduktion hinweist, von den Landwirten selbst auf eine Verminderung der Eierzeugung hingearbeitet werden. Das Gegenteil sollte geschehen. Die Futterfrage darf nicht zur Abschaffung von Hühnern führen, denn was an Körnern fehlt, kann durch anderlei Abfallstoffe und Nebenprodukte ersetzt werden. Der Heumast, der fast überall zur Verfügung steht, kann für die Verfütterung verwendet werden. Man vermischt in einem Eimer einige Handvoll mit heißem Wasser und mengt Kartoffeln oder Kartoffelschalen darunter. Auf diese Weise erhält man ein ausgezeichnetes Hühnerfutter. Auch kurz geschnittenes und mit gekochten Kartoffelschalen vermengtes Kornheute bildet ein gutes Futter für Hühner, das sich durch einen Zusatz von Dinkel noch verbessern läßt. Daß man neuerdings auch Hühnerfütterung bekommt, ist bekannt; Knochenmehl aber, das Kartoffeln oder gekochten Gemüseabfällen oder dergleichen gemischt, ist eins der besten Hühnerfuttermittel, die es gibt. Statt des Gemüses kann man auch zugekochte Brennnesseln über das Schrot mischen. Wer die verhältnismäßig kleine Mühe nicht scheut, findet sicher noch andere Mittel und Wege, das Hühnerfutter zu verbilligen und zu strecken.

**Geschosse.** Bombe ist aus dem Griechischen abzu- leiten, wo das entsprechende Wort einen lauten Knall be- deutet. Im dreißigjährigen Kriege ist dieses Wort, so- wohl in der deutschen (Röm) in der Sprache des Allg. Deutsch- sprache, wie viele andere in unsere Heeresprache über- nommen worden. Granate ist aus dem lateinischen Wort granum d. h. Korn gebildet. Von ihm wurde das Wort granatus abgeleitet, das mit Körnern versehen heißt und zur Bezeichnung des Geschosses verwendet wurde. weil dieses mit Pulverförmern gefüllt war. Handgranaten wurde man schon im 16. Jahrhundert. Battista della Porta beschrieb ihre Anfertigung in seinem Werke il valle della. In dem Heere Ludwigs XIV. von Frankreich wurden von Kompanie vier Leute zugeteilt, die Granaten werfen sollten und daher Granadiere hießen. Sarapells hat seinen Namen nach dem Erfinder, dem englischen Obersten Sarapell (1803). Das Torpedo ist nach dem Fisch gleichen Namens benannt. Torpedo ist ein lateinisches Wort, das die Lähmung der Lebenskraft, die körperliche und geistige Stumpfheit, Trägheit und in übertragenem Sinne den bei Berührung starr machenden Zitterrochen bezeichnet.

## Das große Unfaßbare.

Von A. Diringer.

(Nachdruck verboten.)  
Über alles menschliche Vorstellen hinaus sind die Opfer an Blut und, am menschlichst tiefstem Herzeleid, das der unbarmherzige, beispiellose Krieg schon verschlungen hat, und keiner weiß, wie viel Menschenschlag noch unter seiner Schreckensherrschaft bearbeitet wird. Es ist

wollte dieser Krieg uns alle hinführen zu den tiefsten Quellen unserer stillen Kraft, als wollte er uns die ungeahnte Heldengröße unserer Seele erschließen. Wie viele von ihnen haben sich schon vielleicht in bitter ernster Stunde gesagt: Nun ertrage ich all das Leid nicht mehr länger, ein Mehr wird mich vernichten, und siehe da, ein frischer Morgen häuften neue Qual zur alten, und sie fanden immer wieder die Kraft, sie zu ertragen. Dieser Kraft, woher sie auch strömt, seien wir ihr dankbar, denn wir bedürfen Hilfe aus geheimnisvollen Welten, wenn wir heute diesem großen Unfaßbaren gegen- über dem Kriege die persönliche Existenz in ihrem Streben und Ringen erhalten wollen. Und das ist eine soziale Pflicht, die ein jeder gerade jetzt gegen sich selbst zu erfüllen hat. Nicht unnötig sollen noch Opfer an Menschen- werten gebracht werden durch schwächliches Jagen und Jam- mern. Selbsterhaltung, aber nicht nur die äußere, auch die innere, ist heute mehr denn je die eiserne Pflicht eines jeden. Kein Atom unserer persönlichen Eigenart, kein Grad unserer persönlichen Entwicklungsfähigkeit sollte und dürfte unnütz verlorengehen. Zu diesem Höchsten sitt- lichen Ueberzeugungs wird sich aber nur ein gläubiger Mensch aufschwingen können; denn wie überzeugend und klar auch die gesellschaftliche und politische Begründung des Krieges vor unseren Augen sich entrollt, so kann ein Mensch von starkem Mitgefühl diesem großen Menschen- mord und Menschenjammer gegenüber sein Herz dennoch nicht zur Ruhe bringen. Wer über die gewaltigen Er- eignisse der Zeit ruhig werden will, wird es nicht durch Vernunftgründe und gelehrte Diskussion, sondern nur durch den Glauben seines Herzens. Denn etwas Unfaß- bares liegt letzten Endes hinter diesem Kriege wie hinter allem Lebenden, das sich auf diesem Erdenrund zum Leben erhob und wieder lautlos hinabsinkt in das große schweigende Schattenreich.

Hier an diesem Punkte wollen und müssen wir an- setzen, wenn wir das bittere Grollen und Klagen unseres Herzens zum Schweigen bringen wollen. In diesem Glauben nur drängt sich uns das siegesfrohe Bewußtsein auf: Es ist nicht anders möglich, als das Blutvergießen und Kämpfen und Leiden, es muß eine Erhebung, eine Befreiung erfahren, die weit, weit über unserm irdischen Vorstellen und Begreifen liegt.

Nur in diesem transzendenten Empfinden kann der menschliche Mensch diesem Kriege gegenüber zum inneren Frieden und zur Ruhe kommen. In diesem Glauben wird er ahnend fühlen, daß das, was ihm an materiellen, irdischen Werten geraubt wird, ihm an Steigerung seiner Persönlichkeit, an festlicher Kraftentfaltung reichlich wiedergegeben wird. Halten wir auch diesem Kriege das unantastbare Prinzip des Lebens entgegen, wonach nichts auf diesem Erdenrund verlorengeht, sondern nur eine fortwährende Umwandlung und Verwandlung statt- findet. Nichts hat uns mehr gelehrt, als dieser Krieg, daß wir Glieder sind eines großen Ganzen. Jeder Ein- zelne leidet, weil das Ganze leidet. Unsere Seelen sind die eine Seele, und die eine Seele ist unsere Seele. Er- füllung und Zweck des Lebens ist letzten Endes ein Ge- heimnis, ein Geheimnis des großen Unfaßbaren, dessen wartender Geist auch über diesem Kriege schwebt.

Erfüllen wir unser Herz mit diesen überirdischen Ge- danken, dann wird eine friedvolle Ergebenheit und ein gläubiges Vertrauen dem Schicksal dieses Krieges gegen- über in unser Herz ziehen.

## Im Freundeskreis.

Von Otto Schmitz.

(Nachdruck verboten.)

„Haben Sie den jungen Herrn mit dem glattrasierten Gesicht gesehen, der soeben hier vorbeiging?“ fragte Bankier Haller den neben ihm sitzenden Professor Trommler.

„Meinen Sie jenen Herrn in Gesellschaft der schlanken Blondine?“

„Ganz recht! Der soeben drüben im nächsten Zimmer Platz genommen hat!“

„Nun, was ist mit dem?“

„Das ist Marconi.“

„Marconi? Unfönn! Wie kommen Sie auf Marconi? Der ist doch augenblicklich in Italien eifrig mit der Ver- besserung seiner Funkentelegraphie beschäftigt. Wie sollte der so plötzlich hierher kommen?“

„Na ja! Den meine ich auch nicht. Aber diesen Herrn drüben nennen sie Marconi. In Wirklichkeit heißt er Samson.“

„Da kommt sicher wieder einer Ihrer faulen Witze heraus. Also los! Warum wird dem Herrn der Name Marconi beigelegt?“

„Der junge Mann ist bei einer kleinen Bankfirma angestellt, und seine Haupttätigkeit besteht darin, die De- peschen, die von der Firma an die Kundschaft geschickt werden, im Telegraphenbureau aufzugeben. Da er aber gewöhnlich nicht genügend mit Geld versehen ist, um die Depeschengebühren zu zahlen, so borgt er sich immer das fehlende von den Angestellten der anderen Bankhäuser aus. Deshalb nennen ihn diese Marconi.“

„Das verstehe ich nicht. Warum Marconi? Der Ita- lienische Erfinder hat sich doch bisher keinen Namen als Pumpgenie gemacht?“

„Aber lieber Herr Professor, seien Sie nicht gar so schwerfönnig! Der junge Herr Samson telegraphiert eben auch — ohne Draht.“

„Aul“ ertönte es hier einstimmig in der Tafelrunde.

„Hören Sie mal, Herr Haller,“ warf Doktor Weisse ein, der gegen schlechte Kalauer ganz besonders empfindlich war, „haben Sie denn keine besseren Blüten auf Lager?“

„Bleibst du doch! Habe ich Ihnen die Geschichte von Kohn und seiner Verlobung schon mal erzählt?“

„Sie meinen doch nicht etwa die Geschichte vom kleinen Kohn?“

„Nein! Der junge Kohn, von dem meine Geschichte handelt, — im übrigen ein ganz netter, barmherziger Mensch, dessen Intelligenz allerdings etwas zu wünschen übrig läßt — hatte sich kürzlich mit der einzigen Tochter des Bankiers Feigel verlobt. Fräulein Feigel hat natürlich die höhere Töchterchule besucht und ebenso natürlich ihre Examina summa cum laude bestanden. Es kann deshalb der jungen Braut nicht verübelt werden, wenn sie von ihrem Bräutigam erwartete, daß er mit ihr auf gleicher Bildungsebene stehe. Um sich nun davon zu überzeugen, unterzog sie eines Tages seine Geschichtskenntnisse einer rigorösen Prüfung. Zuerst fragte sie ihn aus, wann die punischen Kriege stattgefunden hätten, worauf jedoch Herr Kohn leider keine ausreichende und befriedigende Antwort zu erteilen vermochte. Auf die weitere Frage seiner Braut, wann Gottfried von Bouillon gelebt habe, erwiderte der geplagte Bräutigam, er wisse es nicht ganz bestimmt, aber er vermute, das sei nur dann geschehen, wenn Gottfried nichts anderes als Bouillon zur

Verfügung gehabt habe. Zu gutrecht verlangte Fräulein Feigel noch von Herrn Kohn einen längeren Vortrag über das Schicksal der unglücklichen Maria Antoinette. Als Kohn darauf mit einem heiligen Eide versicherte, daß er diese Dame nicht kenne und niemals in irgend einem Ver- hältnis zu ihr gestanden habe, sah die empörte Braut die Resultatlosigkeit weiterer Fragen ein und machte kurz entschlossen die Verlobung rückgängig. Die schadenfrohen und boshaften Jungen behaupten nun, Kohn sei das letzte Opfer der französischen Revolution.“

„Ha, ha! Die Geschichte gefällt mir schon besser. Proßt, Herr Kommerzienrat!“ lachte Professor Trommler, indem er mit dem Bankier anstieß. „Da Sie nun einmal so schön im Zuge sind, so fahren Sie fort. Sie haben doch sicher noch mehr in petto?“

Bankier Haller befaß sich einen Augenblick.

„Bei Kohn fällt mir gerade das verlorene Retour- bilet von Kohnstadt ein, aber wenn ich nicht irre, habe ich den Herren die Geschichte schon einmal erzählt,“ meinte er dann.

„Ich kenne sie nicht!“

„Ich auch nicht!“

„Ich ebenjowenig!“ riefen die anderen durchein- ander.

„Ich entsinne mich auch nicht, sie gehört zu haben,“ sagte Professor Trommler. „Und wenn schon, eine gute Geschichte kann man immer zweimal hören. Also bitte, Herr Haller, wir sind ganz Ohr.“

Der Bankier steckte eine frische Zigarre in Brand und trant einen kleinen Schluck Bismarck.

„Moritz Silberstein und Siegmund Kohnstadt“, begann er dann, „hatten zusammen einen Pfingstausflug nach der schweizerischen Schweiz gemacht. Auf der Rückreise, zwischen Dresden und Berlin, wird Siegmund Kohnstadt plötzlich sehr unruhig, sucht in seinen Taschen, sieht sein Porte- monnaie und seine Brieftasche nach, blüdt auf den Boden des Abteils umher, in allen Ecken desselben, kurz, zeigt durch sein Benehmen deutlich, daß er etwas verloren hat. „Was haben Sie denn in einem fort zu suchen?“ fragt endlich Moritz Silberstein, nachdem er die Aufregung seines Reisegefährten eine Weile beobachtet hatte. „Sie können einen ja ganz nervös machen. Vermissten Sie irgend etwas?“

„Meine Rückreisefahrkarte habe ich verloren, und ich weiß, in Dresden hab ich sie noch in der Hand gehabt.“

„Bleibst du haben Sie sie in die Brusttasche gesteckt.“

„Hab ich schon alles durchgesehen. Verloren hab ich sie. Wahrscheinlich in Dresden beim Einsteigen. Das kostet ein neue Fahrkarte und drei Mark Strafe.“

„Ach Unfönn! Sehen Sie nochmals genau nach. Sie wird sich schon wiederfinden.“

Aber alles Suchen blieb vergebens, die Fahrkarte war und blieb verschwunden.

Nun will ich Ihnen was sagen. Strafe und eine neue Karte sollen Sie nicht zahlen. Hier, nehmen Sie meine Karte. Ich werde mir in Berlin schon durchhelfen.“

Damit überreichte Silberstein seinem Freunde Kohnstadt eine eigene Fahrkarte, nachdem er vorher mit Bleistift seinen Namen „Moritz Silberstein“ auf die Rückseite ge- schrieben hatte. „So, die Karte geben Sie in Berlin an der Kontrolle ab.“

„Aber ich verstehe nicht,“ warf Kohnstadt ein. „Wie wollen Sie denn in Berlin ohne Bilet durchkommen?“

„Lassen Sie mich nur machen! Sie gehen voran, geben dem Kontrolleur meine Karte ab und kümmern sich um weiter nichts. Das andere ist meine Sache.“

Am Anhalter Bahnhof angekommen, gibt Kohnstadt, wie verabredet, die Karte Silbersteins ab und kann natü- rlich unbeanstandet die Kontrolle passieren. Silberstein hält sich einige zwanzig Schritte zurück und wartet, um sich durchzudrängen, einen Augenblick ab, wo an der Kartenkontrolle eine stärkere Stauung stattfindet. Aber der Kontrolleur hat ein wachsam Auge.

„Ihre Karte, mein Herr!“ sagte er, seinen Arm vor- streckend.

„Meine Karte! Was wollen Sie denn? Die haben Sie ja schon“, behauptete Silberstein mit dem treuerzögsten Gesicht von der Welt.

„Machen Sie keinen Unfönn! Ihre Karte!“

„Aber befinden Sie sich doch! Sie haben ja meine Karte schon in Empfang genommen.“

„Nein, das stimmt nicht.“

„Gewiß stimmt's!“

„Jetzt halten Sie mich nicht länger auf. Du Kniffe kennen wir schon“, sagte der Beamte ärgerlich.

„Ich verbitte mir solche Redensarten? Sie haben meine Karte in die Hand bekommen. Wollen Sie mich nun endlich durchlassen oder nicht?“

„Nein, Sie dürfen nicht durch. Ich werde den Stations- chef holen lassen.“

„Lassen Sie den Stationschef holen. Soll mir recht sein.“

Nach einer Weile kommt der Oberbeamte an.

„Was gibt's denn hier?“

„Der Herr hier behauptet, mir seine Karte übergeben zu haben. Ich weiß aber ganz bestimmt, daß es nicht wahr ist. Das kann ich auf meinen Dienstfeld nehmen.“

„Und ich weiß bestimmt, daß er die Karte bekommen hat,“ fällt Silberstein ein. „Ich werd's beweisen.“

„Von wo kommen Sie?“ forsch der Stationsvorsteher.

„Mit dem Schnellzug von Schandau, auf einer Rück- reisefahrkarte. Und wenn der Kontrolleur einfach die Karten nachsehen wollte, würde er die meinnige gleich finden. Ich habe sogar mit Bleistift meinen Namen auf die Rückseite geschrieben. Das tu ich immer, aus Vorsicht.“

Moritz Silberstein, Herr Stationschef, Moritz Silberstein ist mein Name.“

„Nun, wir werden gleich feststellen, ob Ihre Angaben stimmen.“

Nach einigem Suchen findet der Stationschef die Karte heraus.

„Was wollen Sie denn eigentlich von dem Herrn? Er hat ja vollständig recht. Ein andermal sperren Sie Ihre Augen auf!“ fährt der Stationschef den verblüfften Kontrolleur leise an. Dann sch wendet Silberstein wendend, sagt er verbindlich zu diesem: „Die Sache ist in Ordnung, verehrter Herr. Es war ein Irrtum des Kontrolleurs. Sie können passieren. Ich bitte den Vorfall zu ent- schuldigen.“

„Wie heißt entschuldigen?“ ruft Moritz Silberstein in heller Entrüstung. „Das Beschwerdebuch verlang ich. Geben Sie mir das Beschwerdebuch!“

Doktor Weisse trant lachend einen Schluck auf das Wohl des Erzählers, und die anderen taten desgleichen.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, den 12. Mai: Ver- änderliche Bewölkung, vorwiegend trocken, Tageswärme etwas ansteigend, nachts ziemlich kühl.



## Berliner Brief.

Mutter Madenjen — Die Bulgaren in Berlin.

Schlicht und schön schreibt Generalleutnant von Madenjen: „Am 7. d. Mts. kurz vor 6 Uhr morgens endete im 90. Lebensjahre auf ihrem Besitz Gegend bei Hammerstein in Westpreußen ein sanfter Tod das reichgezeichnete, von selbstloser Liebe und Gottvertrauen erfüllte teure Leben meiner innigstgeliebten Mutter, der Frau Marie Madenjen geborenen Riel.“ Das schöne Bild der Entschlafenen ging unlängst durch die Blätter, ein echtes Großmuttergesicht. Sie hat die Freude gehabt, daß ihr Sohn zum Volkshelden wurde und hat es dankbar aus Gottes Hand hingenommen. Nun hat ihr Sohn ihr nicht die Augen zudrücken können. Wie mancher, der in der Ferne es so schwer trägt, daß er Familienmitgliedern in der schwersten Stunde fern sein muß, kann hier erkennen, daß Mann und Feldmarschall in gleicher Weise des Krieges Last zu tragen haben.

Der gestrige Tag war den bulgarischen Abgeordneten gewidmet. Meine ältesten politischen Erinnerungen knüpfen an Bulgarien an: wie es damals frisch und jugendkräftig sich der russischen Vormundschaft entwand, dem russischen General Raulbars, der mit einer großen Kiste voll Rubel ins Land kam und den Rubel rollen ließ, die Türe wies, wie Bulgarien seinen vertriebenen ritterlichen deutschen Fürsten Alexander von Battenberg — vor kurzem noch war ich an seinem Stammsitz im heftigen Hinterland — wieder zurückriefen. Das alles nun dreißig Jahre zurückliegend, habe ich damals mit brennendem Interesse verfolgt. Nun kamen die bulgarischen Herren zu uns, und im herrlichen Garten des Reichstanzlers lernten wir sie kennen, um dann den Abend im Reichstag mit ihnen zu verleben, wo bulgarische feste Weisen sich mit preußischen Märschen einten: ein buntes Friedensbild in all dem Kriegssinn. Beruht auch die Gemeinschaft nicht in Tafelsprüchen, sondern in der Gemeinsamkeit der Ziele und in der Gemeinsamkeit der Bedrohungen, so ist doch solches sich gegenseitig Kennenlernen nützlich zu nennen.

Reinhard Mumm, M. d. R.

## Geschichtskalender.

Montag, 8. Mai. 1523. Franz v. Sickingen, Reformationskämpfer, †. — 1803. Justus v. Liebig, Chemiker, †. — 1902. Die Handelsstadt Saint Pierre auf der französischen Insel Martinique (Westindien) durch den Ausbruch des Vulkans Pelée zerstört, wobei über 30 000 Menschen ums Leben kamen. — 1913. Sturmi in Blannien. — 1915. Bei Ypern wird die starke englische Stellung zwischen den Straßen Fortuin-Wille und Ghelvelt-Ypern genommen, sowie die Orte Siegenberg und Berlorenhoef erobert. Dadurch gelangen wichtige Ypern im Osten beherrschende Höhen in deutsche Hände. 800 Engländer, darunter 16 Offiziere, gefangen. — Deutsche gegen Wisau vorgeschobene Truppen weichen vor starken feindlichen Kräften aus. — Nordöstlich Kowno die Bahn Wilna-Bzowle nach Vernichtung eines russischen Bataillons zerstört. — Neue russische Angriffe in der Polica abgewiesen. — Englische See-Flottille bei Bergen zwischen zwei englischen Besatzungen. Das Panzerkreuz „Superb“ sinkt und die Schiffschiffe „Warrior“ und „Alion“ werden schwer beschädigt. — Die Armeegruppe v. Madenjen überläßt nach dem Kampf den Bistum zwischen Westo und Frangist. Die Russen weichen auf Mielec und über die Weichsel zurück. — An der Karpatenfront werden andere deutsche Truppen die weichen Russen aus ihren starken Stellungen an der Bahn Mezopotamien-Sanct. — In Südostgalizien werden auf den Höhen beiderseits des Lomnica-Tales starke russische Angriffe abgelehnt; der starkbesetzte Brückenkopf Jaleszczaki wird von österreichisch-ungarischen Truppen gestärkt, die Russen über den Dnjestr verfolgt. — Ein neuer Angriffsversuch der englisch-französischen Truppen bei Ari-Burnu und Sedd-ul-Bahr gegen die türkischen Stellungen endet mit sehr schweren Verlusten der Angreifer.

Dienstag, 9. Mai. 1688. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, †. — 1760. A. L. Graf v. Bingenborn, Stifter der Brüdergemeinde, †. — 1805. Friedrich Schiller, Dichter, Geschichtsschreiber und Philosoph, †. — 1910. Proklamation Georg V. als König von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien. — 1915. Bei Ypern gewinnen unsere Truppen weitere Gelände. — Südwestlich Lille beginnt der großen französisch-englischen Offensive, der sich gegen unsere Stellungen vor östlich Fleurbaix — Ribebourg und St. Laurent bei Arras richtet. Trotz der Verwendung von mindestens vier neuen Armeekorps außer den bisher dort stehenden Truppen werden alle Angriffe „unter starken Verlusten“ abgewiesen und 500 Gefangene gemacht. Nur zwischen Courcy und Neuville kam der Feind bis in unsere vorderste Linie. — Der besetzte Ort Souvignen an der Schelde wird von einem deutschen Luftschiff mit Bomben belegt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Am Mittwoch den 10., Freitag den 12. und Samstag den 13. Mai, vormittags 8 Uhr wird in der Gastwirtschaft Schumann in Breilscheid die Versteigerung der

## Kolonial- und Manufakturwaren,

die zur Konkursmasse Schmidt gehören, fortgesetzt.

Rechtsanwalt Wehlert  
als Konkursverwalter.

## Pflanzen von Sonnenblumen.

Die Pflanzung von Sonnenblumen ist im Interesse der Delgewinnung dringend erwünscht und bin ich bereit, Samen zu besorgen. Anmeldungen werden bis spätestens Samstag den 13. ds. Mts. in Zimmer 10 des Rathhauses entgegengenommen.

Herborn, den 11. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Am 10. 5. 16 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung betr. Beichlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webverbot Nr. W. 11 1700/2. 16. R. R. A.) erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in dem Kreisblatt Nr. 110 und durch Anschlag veröffentlicht worden.

## Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

## Betr. Sperrzeit für Tauben.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mit unterstellten Korpsbereich und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlssbereich der Festung Mainz:

Das Ausfliegenlassen von Tauben, auch Militärbrieftauben, aus ihren Schlägen wird hiermit bis zum 1. Juni d. Js. verboten.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Frankfurt a. M., den 29. April 1916.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Der kommandierende General: Freiherr von Gall,  
General der Infanterie.

Vorstehende Anordnung wird hiermit zur strengsten Beachtung bekannt gegeben. Die Polizeibeamten sind angewiesen, Uebertretungsfälle unmissverständlich zur Anzeige zu bringen. Meine unterm 23. März d. Js. erlassene Anordnung betreffend Taubensterr wird durch obige Anordnung des Stellv. Generalkommandos aufgehoben.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Betr. Zuckerkarten.

Die Ausgabe der Zuckerkarten erfolgt am Freitag den 12. d. M., von vormittags 9 Uhr ab in Zimmer Nr. 6 des Rathhauses.

Für jeden Haushaltsangehörigen wird eine Karte, gegen eine Gebühr von 5 Pfg., ausgegeben.

Das Brotbuch ist mitzubringen.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Der Wirtschaftsausschuss.

## Impfung betr.

Die diesjährige öffentliche Impfung durch den stellvertretenden Impfarzt, Herrn Sanitätsrat Dr. Weinberg, soll am Mittwoch den 17. d. Mts. und zwar der Erstimpfungen nachmittags 3 Uhr und der Wiederimpfungen nachmittags 4 Uhr in der Mädchenfortbildungsschule im alten Amtsgerichtsgebäude erfolgen.

Die Nachschau findet am Mittwoch den 24. Mai cr. für Erstimpfungen um 3 Uhr und für Wiederimpfungen um 3,30 Uhr nachmittags statt.

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder werden aufgefordert, bei Vermeidung der im § 44 des Reichs-impfgesetzes angedrohten Strafe ihre impfpflichtigen Angehörigen mit reinem Körper und mit reinen Kleidern zur Impfung und Nachschau pünktlich zur Stelle zu bringen oder die Beweise vorzulegen, daß die Impfung erfolgt ist oder aus einem gesetzlichen Grunde unterbleiben kann.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Hafer betr.

Nachdem die Haferausaat beendet, muß der überschüssige und nicht zur Ausaat gekommene Hafer, nach der Verfügung des Kgl. Herrn Landrats vom 8. d. Mts., der Heeresverwaltung abgeliefert werden.

Überschüssige Hafermengen sind daher bis spätestens Freitag den 12. d. Mts. abends 6 Uhr in Zimmer Nr. 6 des Rathhauses anzumelden.

Im Nichtbeachtungsfalle ist die gesetzliche Strafe zu gewärtigen.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Flaschen-Sammlung.

Auf Anregung des Bezirks-Komitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden findet in der Zeit von Montag, den 15. bis einschl. Mittwoch, den 17. d. Mts. in hiesiger Stadt eine

Sammlung von leeren Flaschen aller Art,

wie Wein-, Selt-, und Saftflaschen statt. Die Einsammlung erfolgt durch ältere Schulkinder.

Die Einwohner werden gebeten, leere Flaschen zum Abholen bereit zu halten.

Die gesammelten Flaschen sollen in erster Linie zum Versand flüssiger Viebesgaben Verwendung finden.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Versammlung

Im II. landwirtschaftlichen Bezirks-Verein

Am Sonntag, den 21. d. Mts., nachmittags 3 Uhr findet im „Raffaeller Hof“ in Herborn Versammlung des II. landwirtschaftlichen Bezirks-Vereins statt.

## Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Vorstandsmitgliedes Ad. v. Madenjen über: „Die Aufgaben der Landwirtschaft in diesem Kriege“.
2. Abnahme der Jahresrechnung pro 1914.
3. Anderweite Festsetzung des Weidgeldes für die Viehwirtschaft.
4. Festsetzung des Rechnungsvoranschlags pro 1916.
5. Ergänzungswahlen zum Vorstande.
6. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1915.
7. Wahl der Delegierten zur nächsten Generalversammlung.
8. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
9. Aufnahme neuer Mitglieder.

Alle Vereinsmitglieder und Freunde des Vereins zu dieser Versammlung ergebenst eingeladen.

Dillenburg, den 9. Mai 1916.

Der Bezirks-Vorstand:

## Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Freitag, den 12. d. Mts., abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Rathhausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten eingeladen, daß nachstehend angeführte Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

## Tagesordnung:

1. Befreiung der Veteranen von der Gemeindesteuern.
2. Befreiung der Krankenschwestern von der Gemeindesteuern.
3. Bewilligung von Beiratskosten für einen städtischen Mittelschullehrer.
4. Freihändiger Verkauf von städtischen Grundstücken.
5. Schiedsmannswahl.
6. Abschluß eines Vertrages wegen Mähtung von Schornsteinen.
7. Neuwahl eines Mitgliedes des Kuratoriums der Mittelschule und Vorkommission.
8. Mitteilungen.
9. Anschließend: Geheime Sitzung.

Herborn, den 8. Mai 1916.

Der Stadtverordneten-Vorstand:  
Ludwig Hofmann, Königl. Rat.

## Bekanntmachung.

Die Gemeindesteuerliste der Stadt Herborn für das Steuerjahr 1916 liegt gemäß § 80 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 vom 11. d. Mts. ab 14 Tage lang zur Einsicht der Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von 900 Mark auf der Stadtkasse offen.

Berufungen gegen die Veranlagung sind binnen Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Einsichtsfrist bei dem Herrn Vorsitzenden der Veranlagungskommission in Dillenburg anzubringen.

Herborn, den 10. Mai 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

## Feuerwehr-Hauptübung betr.

Die nächste Hauptübung der gesamten Feuerwehr wird hiermit auf

Freitag, den 12. d. Mts., abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr festgesetzt.

Alle Abteilungen haben sich auf das Hornung dem Aufbewahrungsort des Geräts zu sammeln.

Es wird erwartet, daß alle Bürger bis zum 10. d. Mts. sich in dieser ersten Zeit zur Verfügung stellen und an den Übungen regelmäßig teilnehmen.

Fernbleiben von Feuerlöschpflichtigen wird unmissverständlich bestraft.

Die Wachmannschaft tritt um 8 Uhr an.

Herborn, den 8. Mai 1916.

Der Brandmeister: Der Bürgermeister:  
C. S. Baumann. Birkendahl.

## Leere

Delfässer  
Zuckerrübenkrautfässer  
Schmierseifbüten  
Holzkübel  
Korbfässer  
Weinflaschen  
Wasserkrüge

gibt billigst ab

C. Mährlen, Herborn,  
Marktplatz 6.

## la. Pflastersand und Betonkies

wird billig abgegeben.

Gewerkschaft Schumannsfeld  
Neunkirchen.

## Kirchliche

Herborn.

Donnerstag, den 11. d. Mts.,

abends 9 Uhr

Kriegsgebet

Kirche, Dillenburg.

(Es wird mit einem

kurz gehalten.)

Dillenburg.

Donnerstag, den 11. d. Mts.,

Kriegsgebet in der

Herr Pastor

Familien- und

Gottesdienst.

Raufmann und

David Jacobsen

72 Jahre alt.